

Rundschau.

Berlin, 13. Febr. Wie die „Germania“ mitteilt, hat der Reichstagsabgeordnete Noeren, Mitglied der Zentrumsfraktion, eine Flugschrift in das Land geschickt, die, wie das genannte Blatt meint, Aufsehen erregen wird. „Sittlicher Niedergang“ heißt ihr erstes Kapitel. Abgeordneter Noeren malt darin ein düsteres Bild von der Sittenlosigkeit des deutschen Volkes. Nach den weiteren Mitteilungen der „Germania“ erklärt der Verfasser als wichtiges Mittel zur Besserung die Selbsthilfe des Publikums. Das beweisen die Erfolge des Kölner Männervereins. Zweck der Schrift soll sein, eine große Organisation über ganz Deutschland anzuregen zum gemeinsamen Kampf gegen die Unsitlichkeit.

Nachdem die Geburtenziffer im deutschen Reiche bis in die Mitte der 70er Jahre fast stetig gestiegen war, ist sie seitdem etwas zurückgegangen. Im Jahre 1876 kamen auf 1000 Einwohner 42,6 Geburten, in dem Jahrzehnt 1890—1900 nur 37,4. Dieser Rückgang ist allerdings zunächst noch nicht bedenklich, da durch die Abnahme der Sterbeziffer der Geburtenüberschuß immer noch steigt. Er betrug in den 70er Jahren auf das Tausend der Bevölkerung 11,9, während er im Jahre 1890—1900 auf 13,9 gestiegen war. Die Abnahme der Geburten beschränkt sich im wesentlichen auf die Städte und ist am bedeutendsten in den Großstädten. Auf dem Lande ist dagegen eine kleine Zunahme der Geburten zu verzeichnen. Das Land behält sich also auch in dieser Beziehung wiederum als Quell der Volkskraft.

Karlsruhe, 14. Febr. Der soeben im Druck erschienene Gesetzentwurf, betreffend das Grundbuchwesen und das Zwangsversteigerungsverfahren bezieht sich in seinem ersten Teil auf die sogenannten Unschädlichkeitszeugnisse. Es soll, dem Vorgange anderer Bundesstaaten entsprechend, ein Verfahren vorgeschrieben werden, das ermöglicht, bei Veräußerung eines verhältnismäßig geringfügigen Teiles eines Grundstücks das Trennsüß durch behördliche Entscheidung von den darauf haftenden Lasten zu befreien; der zweite Teil betrifft verschiedene Verbesserungen des gegenwärtigen Verfahrens, insbesondere sollen die Rechte der Grundbuchführer nicht unerheblich ausgedehnt werden, indem diesen die Befugnis gegeben wird, gewisse Zeugnisse aus den Grundbüchern selbständig zu erteilen. Eine weitere Bestimmung beabsichtigt, Einnahmen, die dem Staate früher aus der Grundbuchführung zufließen, der Staatskasse wieder zuzuführen. Der Gesetzentwurf geht dabei von der Tendenz aus, einen Zustand,

wie er früher bis zum Jahr 1900 bestanden hat, wieder herzustellen, ohne die Funktionen der Grundbuchämter irgend wie zu alterieren. Eine weitere Bestimmung bezweckt eine Verbesserung des Ausführungsgesetzes zum Zwangsversteigerungsgesetz. — Die der Budgetkommission gemachten Mitteilungen über die Steuereingänge im Jahre 1903 lassen leider noch keine wesentliche Hebung des wirtschaftlichen Lebens im Land erkennen. — Die Budgetkommission des Landtags erklärte sich damit einverstanden, daß aus dem allgemeinen Fonds für im Staatsbudget nicht vorgesehene Bedürfnisse persönliche und sachlicher Art der Betrag von 40000 M. zu Beihilfen, behufs Verschaffung elektrischen Antriebes für die notleidende Hausweberei im südlichen Schwarzwald verwendet wird.

Dresden, 15. Februar. Ueber eine unerhörte Bierpantischerei macht der letzte Jahresbericht des Dresdener Stadtrats folgende Mitteilungen: Staatsanwalt und städtisches Untersuchungsamt stellten fest, daß in der betr. Bierbrauerei Malz und Hopfen anscheinend ganz unbekannt Begriffe waren. An deren Stellen wurden nicht weniger als 10 verschiedene Präparate (Versäufungsmittel) entdeckt, die nach Aussage des Brauers zur Fabrikation verwendet wurden. Neben gepulvertem Natriumcarbonat und Weinsäure fand man als Sprudelproben bezeichnete Tabletten aus doppelkohlensaurem Natron und Kochsalz. Ein Gährungspulver bestand aus grob gemahltem Korianter, ein Kessellärpulver aus Weizenmehl. Das Moussierpulver war zusammengesetzt aus Rohrzucker, Natriumbicarbonat und Weinsäure mit 0,7% Saccharin. Das „Rebelungspräparat“ bestand aus reinem Saccharin! Es wurde gegen den Panischer sowohl wie gegen die Lieferanten dieser Präparate eingeschritten. Leider teilt der Bericht nicht den Namen des edlen Bierbrauers mit.

Aus Madrid 16. Febr. wird dem „L. A.“ gemeldet: Aus der mit großen Koffbarkeiten ausgestatteten Kirche zu Santillana raubten Diebe etwa 8 Zentner Gold- und Silbergeräte. Die gestohlenen Gegenstände, unter denen sich auch unersehbare Altertümer befinden, haben einen Wert von gegen zwei Millionen Mark. — In Nizza wurden einer amerikanischen Dame im Hotel ihre Schmuckschätze im Werte von 200000 M. gestohlen.

Was kostet der Nachrichtendienst vom Kriegsschauplatz.

Daß der Krieg eine Sache ist, die in erster, zweiter und dritter Linie Geld kostet, werden nicht nur die beiden beteiligten Mächte erfahren, sondern auch die Presse, die über diesen Krieg zu berichten

hat. Das gilt im besonderen Maße für die englische Presse, die an den Ereignissen auf dem fernen Kriegsschauplatz naturgemäß den lebhaftesten Anteil nimmt. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz müssen nach London einen Weg von über 12481 englischen Meilen über das Wasser machen. Wenn in Malakoff der Telegraph in Bewegung gesetzt wird, so taucht er sofort im ostchinesischen Meer unter und landet bei Shanghai in China, das 476 Meilen entfernt ist. Dann arbeitet er weiter südlich um die chinesische Küste herum nach Hongkong (945 Meilen). Von dort unter dem südchinesischen Meer nach Saigon in Anam (951 Meilen); von Saigon über das Meer hinweg nach Singapur (626 Meilen), oder über Labuan, Borneo (1971 Meilen), weiter durch die Malakoffstraße nach Pinang (398 Meilen) und dann westwärts durch die Nikobaren und dann unter der Bai von Bengalen (1889 Meilen) nach Madras. Von dort überspannt der Draht Defan über Dschungeln und Ströme nach Bombay, geht über das indisch-arabische Meer nach Aden (1850 Meilen), über das Rote Meer westwärts nach Alexandria (1684 Meilen), über das Mitteländische Meer nach Malta, weiter nach Vissabon und gelangt so endlich nach London (3205 Meilen). Jedes auf diese Weise beförderte Wort kostet ein Schilling 11 Pence, fast 2 M. Dies ist die neue reduzierte Taxe für Pressemeldungen, zu der viele tausend Worte geschickt werden. Für Privatdepeschen beträgt die Taxe 5 Schilling 8 Pence (5,65 M.) oder 4 Schilling 16 Pence (4,80 M.) auf der russischen Route. Was also die Blätter bei dem jetzigen Kriege für Telegraphenkosten ausgeben müssen, läßt sich nach einer vorliegenden Schätzung folgendermaßen berechnen: Für zwei kurze Depeschen aus Japan, die 100 und 150 Worte lang sind, betragen die bloßen Telegraphenkosten 500 M., wobei „und“ und Artikel nicht mittelegraphiert werden. Bei einer großen Schlacht würden mindestens sieben Londoner Zeitungen Telegramme erhalten, die je 2000 M. kosten, oder 14000 M. zusammen für die Depeschen eines einzigen Tages. Rechnet man dazu die Kosten für die Depeschenagenturen, so stellen sich die Telegraphenkosten für einen Tag auf über 20000 M. Wenn der Krieg lang und schwer werden sollte, so könnte sich diese Summe leicht verzehnfachen und allein den Londoner Blättern eine Ausgabe von 400000 M. verursachen. Alle Telegraphenlinien in Japan gehören der japanischen Regierung.

Eine strenge Zensur der Depeschen ist dort daher leicht durchzuführen; sie ist auch bereits seit einiger Zeit in Bezug auf die Bewegungen des japanischen Heeres und der Flotte verhängt worden.

Ohne Furcht und Tadel.

Erzählung von Lucie Adeler.

15) (Nachdruck verboten.)
Jean erhob sich jetzt, ihm schwindelte vor der ungeheuren Entdeckung, die er soeben gemacht hatte, denn daß das Geständnis des getöteten Paschers Wahrheit war, daran zweifelte er keinen Augenblick. Nun hatte er ja Baron v. Durand und besonders auch den Förster Kaschke und mit ihm seine Tochter ganz in seinen Händen. Was nun? Er setzte sich auf einen Stein am Wege und überlegte. Sollte er nun noch nach Kasterburg gehen und ruhig die aufgetragenen Besorgungen ausführen? Das fiel ihm nicht ein, denn jetzt hatte er wichtigere Dinge zu bedenken und zu tun. Auch Klementine von Selnitz hatte bereits von diesen heimlichen Waffentäufen gesprochen, wie Jean ja gestern erlauscht hatte. Das Gerücht war also schon in das Publikum gedrungen, aber es blieb ein leeres Gerücht, wenn die Franzosen wirklich nichts Verdächtigtes fanden. Er aber konnte den Feinden jetzt den richtigen Weg weisen. „Wie hatte der sterbende Pascher gesagt? Die Wissenden sollten die Tür zu dem Versteck verschließen, die Feder zerbrechen; dann war es also ein geheimer Eingang, den man von außen nicht sah. Wenn man es aber wußte, fand man diesen Eingang doch, und wenn auch die Feder zerbrochen war, so konnte man die Tür aufbrechen. Nur für Uneingeweihte nützte diese Vorsichtsmaßregel

noch, für Wissende hatte sie keinen Wert mehr. Jean kannte das Falkenwalder Schloß nicht, aber die Franzosen würden es kennen, hatten doch seine Damen gestern gesagt, daß der Oberst Beauchamp ein Revolutionspion gewesen sei, der gerade die Edelleute verfolgt hatte. Dann kannte er auch ihre Schlösser, und solche Verstecke wurden überall ähnlich angelegt. Der Bediente triumphierte. Nun mußte Anna Kaschke sein Weib werden, nun hatte es keine Not mehr. Aber an wen sollte er sich zuerst wenden? denn er wollte sein Geheimnis teuer verkaufen. An den Baron? Der würde in diesem Fall nicht viel zu sagen haben. An den Förster selbst? Das wagte Jean nicht. Kaschke war ein bairischer Mensch, der sich nicht viel gefallen ließ; wie nun, wenn er zur Wache griff und den Verräter einfach kalt machte? Wer hatte es nachher getan? In dieser unruhigen Kriegszeit verloren täglich Menschen gewaltig ihr Leben, wie Jean soeben erst gesehen hatte, und niemand nahm Notiz davon. Nein, der Förster durfte es am allerwenigsten erfahren, eher traute der Bediente doch noch dem Baron, der wohl nicht gleich einen Mord begehen würde.

Er grübelte unablässig, als er langsam den Weg nach Falkenwalde zurückging, dann aber flog ein triumphierendes Lachen über sein Gesicht. „Ich hab's!“ rief er ganz laut. An das Mädchen selbst wollte er sich wenden. „Frauen sind leichter einzuschüchtern, und besonders greifen Frauen nicht gleich zum Messer oder zur Schußwaffe.“ Als Jean auf diesen Gedanken gekommen war, fand sein Plan

auch fest, und rasch eilte er dem Falkenwalder Schlosse zu; seine Damen konnten sehen, wer ihre Aufträge ausrichtete.

Im Schlosse selbst war alles voller Leben und Bewegung. Das ganze Offizierkorps und der größte Teil des Regiments mußten aufgenommen und bewirtet werden, die Reiter plünderten rücksichtslos Ställe und Scheunen und betrogen sich überhaupt, als seien sie in Feindesland. Mit verbissenem Ingrimm blickte der Baron auf dies Benehmen, das so ganz von der früheren Höflichkeit der Franzosen gegen ihn abwich, mit malitösem Lächeln sah Oberst Beauchamp den geheimen, nur mühsam unterdrückten Jörn des verdächtigen Schloßherrn. Der Oberst war in seiner Jugend ein Schlächter gewesen. Die muskulösen Arme, der Stiernaden, das breite, rote und brutale Gesicht ließen auf Grausamkeit schließen.

Aber der Baron v. Durand war auch schließlich einem solchen Menschen gewachsen. Er führte den Oberst mit ausgerückter Höflichkeit in ein luxuriös eingerichtetes Zimmer, und der Baron, der argwöhnisch darauf achtete, ob man ihm auch die ihm gebührende Ehre erweise, fühlte sich durch den Glanz, mit dem man ihn umgab, geschmeichelt.

Ebenso ausgesucht war das delikate Frühstück, das den Offizieren vorgesetzt wurde, wie der superbe Wein, der in reicher Menge durch die Kehle des ehemaligen Schlächtergesellen rann. Als er aber seine Mahlzeit beendet hatte, trat er drohend auf Durand zu. „Ich vermute, mein Herr Baron, Sie

Januar 1904
Hier

Dezember 1903 und
Vorstand u. Aufsichtsrat.

Aufsichtsrat.
vor. 38. Stattehabte

liegenden Antrag, ein
in den Aufsichtsrat

wir unsere Mitglieder
und Gewinnberechnung
am 21. Februar
Geschäftslokale aufgelegt
ledern in der General-

W. Ulmer.

Vermeister!

Neuenbürg und
erese aufgefördert, sich
dem Verbands der
Württemberg anzu-
mehr berücksichtigt wer-

ndlich an den Vorstand
Umgebung zu richten.

im und Umgebung
Gipfermstr.,
132.

enbaulose

März 1904

Pferde-Lotterie

April 1904

C. Meeh.

den!

unserer Kolonie Südwest-
entum vieler Ansiedler
um sogar größtenteils
die Früchte jahrelanger
Nicht eines jeden Deut-
Los der vom Unglück
ändern!

Veteranenverein Rosen-
lung vom 7. ds. Mis.
als auch des ganzen
Mitglied 5 J aus der
die Beiträge an den Be-
fern. Dieser wiederum
räsidentium des württemb.
zuliefern. Diese Samm-
vereine doch eine ganz
es so möglich, daß auch
Not unserer Kameraden

Auftrag:

in, Ehrenvorsitzender.
lungen ist gerät. bereit
Kobmann Bäger.



Dermisches.

Die Gabelsbergerische Schule hat trotz ihrer alle anderen Schulen weit überragenden Größe die Ergebnisse der am 30. Juni 1903 vorgenommenen Zählung, niedergelegt in dem vom A. stenographischen Institut zu Dresden herausgegebenen „Jahrbuch“, wiederum als erste veröffentlicht. Darnach hat die Gabelsbergerische Schule am 30. Juni 1903 insgesamt 1949 Vereine mit 75 174 Mitgliedern gezählt (Zuwachs gegenüber dem Vorjahr 41 Vereine und 3737 Mitglieder). Unterrichtet wurden im Jahre 1902/1903 an 2148 Lehranstalten 71 234 Schüler, in Vereins- und Privatkursen 33 226 Personen, zusammen 104 460 Anfänger (Zuwachs 1663). In Württemberg wurden gezählt 61 Vereine, 3336 Mitglieder und 3602 Unterrichtete, was einen Zuwachs gegenüber dem Vorjahre bedeutet von 6 Vereinen, 513 Mitgliedern und 264 Unterrichteten.

Wegen Fortnehmens einer Zeitungsnummer von der Lücklinke wurde eine Frau vom Schöffengericht in Königshütte zu einem Tag Gefängnis verurteilt.

Bei Reuters Telegraphenbureau ist, wie der „Kladd.“ hört, für den Krieg wieder eine ganze Anzahl von „Erfindern“ angestellt worden.

Wanzenau i. G., 16. Febr. Die Witwe Acker, unter dem Namen „Petalwever“ im Dorfe bekannt, feiert heute ihren 100. Geburtstag. Bis auf den heutigen Tag haben sich Gesicht und Gehör bei ihr gut erhalten; auch sonst erfreut sie sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit. Ihre zwei ledigen Töchter, die bei ihr wohnen, haben auch schon ein Alter von etwa 70 Jahren erreicht. Am Samstag nachmittag überreichte der Kreisdirektor der Jubilarin zu ihrem Gedenktage 300 M. als Geschenk des Kaisers. Die Gemahlin des Kreisdirektors beschenkte die Greisin mit einer Flasche Champagner und einer feinen Lorte. Der Bescherung wohnten der Bürgermeister und der Pfarrer bei. Der kaiserliche Statthalter hatte schon am Morgen die „Glückliche“ mit einem Geschenk von 100 M. durch die Post bedacht. Auch die Gemeindefürsorge hat ein Geschenk überreicht. Der Schützenverein verkündete das Fest durch Böllerschüsse, und der Gesangsverein „Fidelitas“ brachte der Jubilarin am heutigen Tage ein Ständchen.

Im Alter von 104 Jahren gestorben ist in der Nähe von Vengerich, Regierungsbezirk Osnabrück, ein gewisser Knutson, der bis zuletzt noch Arbeit ausgeführt hatte. Knutson stammt aus einer besonders langlebigen Familie. Seine Mutter erreichte das Alter von 95 Jahren, seine Schwester wurde sogar 97 Jahre alt.

Vor 40 Jahren, am 15. Februar 1864, froh der Rhein zu und auf seiner festen Decke vergnügte sich das Volk. In Mannheim schob man Regal, Käfer fertigen Fässer, Glaser Fenster, Schuhmacher Schuhe an. So machte damals der Schuhmacher Sperling vor den Augen der Menge ein Paar Schuhe für die Großherzogin, die huldvollst angenommen wurden.

In Bayer. Burtenbach verbrühte sich das 2-jährige Söhnchen des Mühlenbesizers Arnold mit

heißem Wasser derart, daß es halb daran starb. Das Kind war gegen die Mutter gesprungen, die gerade einen Kessel siedenden Wassers aus dem Ofen hoben wollte, und hatte den Kessel umgestoßen.

„Soll ich Dich mal in den Wurstkessel werfen?“ Mit diesen scherzhaft gesprochenen Worten hielt ein Arbeiter in Bickershausen bei Hann.-Münden seine Nichte, das dreijährige Töchterchen des Schuhmachers A., während des Wurstmachens über den dampfenden Wurstkessel. In demselben Augenblick entglitt das Kind seinen Armen und fiel vor den Augen der entsetzten Mutter (einer Schwester des Arbeiters) in die kochende Brühe. Das Kind konnte zwar noch lebend herausgezogen werden, war aber gänzlich verbrüht und starb nach kurzer Zeit.

In Weidendorf (Kr. Gardelegen) wurde eine große Bauernhochzeit gefeiert. Der Hochzeitszug bewegte sich auf etwa 20 Wagen mit Musik zur Kallendorfer Kirche, geföhrt von mehreren geschmückten Reitern. Bei dem Hochzeitsmahl wurden verzehret 2 Ochsen, 8 Stück 3-4 Zentner schwere Schweine, 6 Hammel, 14 Gänse, 10 Hühner, mehrere Puter, 200 Kuchen, 20 Torten und mehrere Faß Bier.

An die Weibertreue in Weinsberg erinnert ein Schauspiel, welches man in voriger Woche hier in Unterreichenbach mehrere mal sehen konnte. Infolge des Hochwassers der Nagold ist der Weg an der Brücke beim Waldhorn, welcher von Goldschmieden von Hohenwart und Schellbrunn benützt werden muß, überschwemmt. Die Männer nahmen ihre Frauen auf den Rücken und ebenso die Großen die Kleinen, und so ging durch das Wasser mit Hurrah und aber auch mit Angstschreien. Da kam es nun auch vor, daß ein Arbeiter einen Stuhl hinübertrug, wobei der Arbeiter ins Wasser fiel und ganz durchnäßt wurde. Der Stuhl aber blieb ruhig auf dem Rücken des Arbeiters sitzen und kam unverfehrt hinüber. Zum Schaden hatte der Arbeiter auch noch den Spott zu tragen.

Von der bayer. Grenze, 12. Februar. In Donauwörth wurde während des Marktes am letzten Dienstag eine Depesche angeschlagen, in welcher es kurz hieß: „Berlin . . . Der Krieg ist erklärt!“ Die Leute meinten nun nichts anderes, als daß zwischen Deutschland und Frankreich Krieg ausgebrochen sei, und verließen eiligst den Markt, um die heimatische Scholle vor dem anstürmenden Feind zu schützen.

Ein neuer Heiratschwindel wird augenblicklich in Zeitungsinseraten auf den Namen einer jungen Amerikanerin mit einem angeblichen Barvermögen von 200 000 Dollars versucht. Als Honorar werden 2% der Mitgift, zahlbar nach der Hochzeit, gleichzeitig aber auch die sofortige Einsendung eines Vorschusses von 50 M. für Reisekosten und sonstige Spesen verlangt. Die Briefe des Schwindlers datieren aus einem Städtchen in Ungarn.

(Auf dem Kopfe stehen.) In Bärwalde kamen mehrere junge Menschen auf den unseligen Gedanken, zu erproben, wie lange man auf den Kopf stehen könne. Ein Meier erklärte sich bereit, eine halbe Stunde lang diese Stellung einzunehmen, und schloß eine Wette ab. Auf die Arme gestützt und die Beine

an eine Wand gelehnt, vermochte er sich wirklich eine halbe Stunde lang in dieser Lage zu halten. Bald darauf wurde er ohnmächtig, und als er erwachte, verfiel er in Tobsucht. Man veranlaßte seine Ueberführung in ein Krankenhaus und streckte ihn in die Zwangsjacke: aber sein Zustand schien sich nur noch zu verschlimmern, und die Zwangsjacke war für ihn nicht stark genug. Der Tobsüchtige mußte ins Irrenhaus gebracht werden.

Für Gartenbesitzer und Blumenfreunde ist es jedesmal ein Ereignis, wenn ein neuer Katalog von M. Peterseim's Blumenzüchtereien in Erfurt erscheint. Der diesjährige wird eingeleitet durch die Worte:

„Rein höchster Wunsch war einst ein kleines Feld“,
„Ein Garten, eine Quelle nah am Haus“,
„Und etwas Bald dazu.“ Horaz.
Es ist ein mit viel Liebe für Blumen und Pflanzen geschriebenes Gartenbuch. Dasselbe wird jedermann — man wende sich direkt an die Firma — kostenlos zugestellt.

Aus der Faschingsnummer Jahrgang Nr. 74 der Münchener Neuesten Nachrichten Ohne Sorgen-Blatt. Reichs-Generalanzeiger des Prinzen Carneval mit lauter unverbürgten Nachrichten: Folgende Titel wurden verliehen: Hrn. Großmehrgemeister Zuweg der Titel Ober-Schweineinspektor im Range eines Regierungsdirektors. Die H. Charlatiers Wampemann und Schwartinger wurden zu Wurststräßen, Hr. Bäckermeister Mehlwurm zum lgl. Laiblinsektor befördert. Hrn. Schuhmachermeister Absaj wurde der Titel eines Viehl. Geheimen Sohlrats verliehen. Die Tramabahnreinigungsbearbeiterin I. Klasse Natalie Schnips erhielt nach 25-jähriger Dienstzeit den erbetenen Abschied bewilligt mit Erlaubnis zum Tragen der Uniform einer Tramabahnreinigungsbearbeiterin I. Klasse mit Dienstaltersabzeichen und Ehrenbein und Aufforderung zur Wahrnehmung einer Stelle im lgl. Hoftheaterballkorps.

Lange Kerle bevorzugt; Bildung Neben-sache. Einem Augsburg'schen Zentrumsblatt entnehmen wir folgendes Inserat: Talentvolle Jünglinge von 15 Jahren oder älter, die sich berufen meinen zum Priesterstande in einem pur beschaulichen Orden, können Ostern 1904 kostenlose Aufnahme finden. Vorstudien nicht unbedingt nötig, jedoch empfehlenswert. Briefe mit Angabe des Alters, der Größe und des Gesundheitszustandes sind nebst Zeugnisabschrift vor Dreikönigen zu richten an Pfarrer G. Scheiberling, Achel (Belgien).

[Eine sorgliche Gattin] Herr: „Sie haben ja runde Taschentücher, Herr Professor.“ — Professor: „Ja, meine liebe Frau ist ungehalten, daß ich die Taschentücher durch meine vielen Knoten so ruiniere, und da will sie mir die Sache jetzt etwas erschweren.“ [Sittliche Entrüstung] Pensions-Vorsteherin: „Fräulein Gretchen, Sie haben erzählt, im Traum von einem jungen Herrn geküßt worden zu sein. Derartige unziemliche Träume kann ich nie und nimmer in meinem Institut dulden.“

Durand bejahte, der Franzose war gut unterrichtet.

Außerdem sehe ich daneben ein kleines Schießloch! fuhr Beauchamp fort, „also können Luft und Licht zu dem Raum Zutritt haben, und der Versteckte braucht nicht zu erschrecken.“

„Es sind aber mehrere solcher Schießscharten hier, die noch aus den Polenkämpfen herrühren, und die später, als die Zeiten ruhiger wurden, von innen mit einem Stein geschlossen wurden,“ bemerkte Raschke ehrerbietig. „Sehen der Herr Oberst hier!“ — Er stieß mit dem Stock, den er in der Hand hielt, in eine derartige Oeffnung, die sich in Manneshöhe über dem Erdboden befand, der Stock stieß auf Stein.

Beauchamp runzelte die Stirn, dieser Umstand war sehr fatal und erschwerte das Suchen gewaltig. „Was ist das für ein Kerl?“ fuhr er den Baron an.

„Mein Bedienter, er ist schon lange in meinem Hause und kennt jeden Winkel.“

„Nun, wir werden ja sehen. Einstweilen soll kein Winkel in Ihrem Hause undurchsucht bleiben.“

„Auch die Gemächer meiner Mutter nicht?“

„Auch diese nicht. Wir setzen eben Zweifel in Ihre Loyalität, Herr Baron.“

„Das ist rücksichtslos, und ich weiß nicht, ob Marschall Macdonald dies Vorgehen billigen würde.“

„Jetzt habe ich hier zu befehlen.“

— (Fortsetzung folgt.) —

wissen, zu welchem Zweck man die achten Dragoner Ihnen in das Haus gelegt hat.“

„Marschall Macdonald machte mir auf seiner Durchreise einige Andeutungen, die mir völlig unverständlich waren,“ erwiderte Durand gleichmütig.

„So! Nun, dann werde ich Ihnen die nötige Aufklärung zuteil werden lassen, ohne jeden Umschweif. Sie sehen im Verdacht, einen verdorbenen preussischen Spion in Ihrem Schlosse zu beherbergen und zu pflegen, und Sie sind durchaus nicht der Freund unserer Nation, für den man Sie eine Zeit lang leider hielt. Deshalb werden wir jetzt eine genaue Handsuchung bei Ihnen vornehmen, und wenn wir den Preußen finden, werden wir Sie gegen die Mauer Ihres eigenen Schlosses stellen und erschließen.“

„Meine sämtlichen Räume stehen zu des Herrn Oberst Befehl!“ entgegnete Durand mit tiefer Verneigung.

„Denken Sie daran, daß ich diese alten Kasten von Schlössern genau kenne!“ fuhr Beauchamp grimmig fort. „Sie sind mehr oder minder alle ähnlich erbaut, und ich habe in der Vendée schon manchen Edelmann aus seinem letzten Versteck hervorgezogen, wenn die Revolutionstruppen das Schloß erstürmt hatten!“ Ein brutales Lächeln flog dabei über seine widerlichen Züge.

„Sie werden uns auf unserer Rundreise durch Ihr Schloß begleiten, mein Herr Baron,“ fuhr Beauchamp fort, „und uns nicht von der Seite weichen. Außerdem lasse ich Sie durch meine Leute

genau beobachten, damit Sie nicht etwa ein Zeichen geben können, um den versteckten Spion zu warnen.“

„Ich weiß gar nicht, wie ich eigentlich in diesen Verdacht komme,“ erwiderte der Baron kühl, im Gefühl vollkommener Sicherheit, da Brandenstein längst auf und davon war.

„Sie einem Verhör zu unterwerfen,“ fuhr Beauchamp fort, „würde ja doch nichts nützen. Darin sind sich alle Edelleute gleich, daß sie solche Familiengeheimnisse,“ — er lachte roh auf — „niemals anderen preisgeben, und ich verlasse mich mehr auf meine guten Augen, als auf Ihre Aussagen. Vorwärts also, ich werde mir nun erst einmal das Schloß von außen ansehen.“

Durand zuckte leicht zusammen, die Sache war doch nicht ungefährlich. Der Franzose taxierte erst die Dicke der Mauern, die Lage der Fenster.

Mit Besorgnis bemerkte er, daß sich Beauchamp bei seinem langsamen Rundgang rings um das Schloß herum verschiedene Aufzeichnungen auf seiner Brieftasel machte. Endlich schlüpfte der Oberst das Buch zusammen, streckte es in die Brusttasche und wandte sich zu den ihn begleitenden Offizieren: „Wenn ein geheimes Gemach in diesem alten Gemäuer ist, so kann es nur in diesem dicken Turm da sein!“ sagte er und wies mit der Hand auf den richtigen Punkt. „Für den kolossalen Umfang ist ein Fenster auffallend wenig. Das ist ja wohl das Fenster, in dem nachts das Licht von Falkenwalde brennt?“ fragte er plötzlich den Baron, sich unvermittelt zu ihm umwendend.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Meek in Neuenbürg.